Bilder komponieren

Thomas Struth ist ein Ausnahmefotograf. Seine Bilder aus unterschiedlichen Werkgruppen sind weltbekannt. Wir haben Thomas Struth in seinem neuen Berliner Atelier getroffen.

Herr Struth, Sie sind einer der bekanntesten Fotografen weltweit, zahlreiche Ihrer Bilder sind begehrte Objekte auf dem Kunstmarkt. Berühmt sind etwa Ihre Aufnahmen von Besuchern in Museen, die sich in die ausgestellten Bilder vertiefen. Wie kam es zu diesem Projekt?

Ich habe mich schon immer mit Kunst beschäftigt und hatte, bevor ich Fotograf wurde, viele Jahre lang ausschließlich gemalt. Als Schüler habe ich schon viel Zeit zum Beispiel im Museum Ludwig in Köln verbracht.. Dabei haben mich schon immer nicht nur die Umstände interessiert, unter denen die Künstler ihre Werke erschaffen, sondern auch wie die Werke in Museen ausgestellt werden und überleben. Ich wollte den Umgang der Besucher mit den Bildern, deren geschichtliche Verankerung in Museen und die Rezeption der Werke in einer solchen, eher respekteinflößenden Atmosphäre der Institution Museen fotografisch festhalten. Durch einen Aufenthalt in Neapel 1988 und Kontakt mit Restauratoren kam ich dort erneut mit Fragen Malerei in Berührung. Zu diesem Zeitpunkt wurden auch zum ersten Mal Fotografien von mir von Museen gekauft. Ende der 1980er Jahre entstanden die ersten neuen Museumsbauten, die noch mehr zu einem Touristenziel wurden als es bis dahin bereits der Fall war. Aus diesem Zusammenhang entstand die Idee, eine Zeitreise der Kunstproduktion mittels der Fotografie darzustellen, indem ich also eine Verbindung herstellte vom Thema der dortigen Bilder über den Künstler, der diese Interpretation geschaffen hat und den Betrachtern der Bilder bis hin zu mir, der die Fotografien wieder in Galerien ausstellt.

Wie erschaffen Sie diese Spannung, wie erreichen Sie diese greifbare Faszination, die Ihre Bilder ausstrahlen?

Ich bin bei der Wahl meiner Motive aufmerksam und genau, bei der Vorbereitung der Fotoaufnahmen sehr analytisch und während der Aufnahmen extrem hellhörig. Doch auch der Prozess, die Aufnahmen zu editieren, spielt dabei natürlich eine wichtige Rolle: Die Entscheidung also für das "richtige" Bild.

Welche Ausmaße nimmt dieser vorbereitende Prozess bei Ihren Projekten an?

Das ist ganz unterschiedlich. Da ich nur sehr selten Auftragsarbeiten annehme, beginnen alle Vorbereitungen mit der Frage, welches Sujet mich interessiert, welchem Thema ich mich fotografisch widmen möchte. In der Zeit, als ich mich dem Thema „Dschungel“ zugewendet habe, wollte ich kompositorisch sehr komplexe Bilder machen, mit deren Betrachtung man nicht schnell fertig wird. Als ich dann Aufnahmen in Wäldern in Betracht zog, kam ziemlich schnell eigentlich nur der Dschungel in Frage. Und so habe ich im Zeitraum von mehr als zehn Jahren in Australien, Süd- und Nordamerika, Japan oder China Dschungel fotografiert. Von dieser Serie gibt es 35 Bilder, die ich von 1995 bis 2008 aufgenommen habe. Projekte haben also eine ausgiebige Vorbereitungs- und Entwicklungszeit.

Seit dem Jahr 2008 befassen Sie sich mit sehr grundlegenden Themen etwa der Globalisierung, oder Industrialisierung. Wie kam es dazu?

Es ist wichtig, sich immer wieder neuen Bereichen zuzuwenden, wie man sich eben im Leben entwickelt. Die Technologiebilder kommen aus der Überlegung, Orte ans Licht zu bringen, an denen Dinge entwickelt werden, die uns stark beeinflussen, die uns körperlich aber nie begegnen. Wir setzen uns in ein Auto oder machen die Kühlschranktür auf – ohne uns über die Herkunft der verarbeiteten Materialien bewusst zu sein, die Unmengen an Stahl die dafür gewonnen werden muss, zum Beispiel bei ThyssenKrupp in Duisburg-Bruckhausen.

In der Tradition Ihrer ebenfalls berühmten Serie von Familienporträts steht auch Ihre Aufnahme von Queen Elisabeth und Prinz Phillip, die Sie zum diamantenen Kronjubiläum der Monarchin fotografiert haben....

Im Januar erhielt ich einen Anruf des Kurators der der National Portrait Gallery in London, Paul Moorhouse. Zum 60. Kronjubiläum der Queen, in der Porträtaufnahmen aus allen Jahren ihrer Regentschaft gezeigt werden, solle ich ein neues Doppelporträt aufnehmen, das am Schluss der Ausstellung gezeigt werde. Ich sei dafür der geeignetste Fotograf – worauf ich ihm erklärt habe, dass ich mich sehr wenig dafür eigne berühmte Leute zu fotografieren, und habe mir einige Tage Bedenkzeit erbeten. Schließlich konnte ich der Herausforderung nicht widerstehen und habe mich intensiv vorbereitet. Im April habe ich das Porträt dann aufgenommen...

...und dabei erneut Ihre Kreativität und Genauigkeit unter Beweis gestellt. Hat sich der Palast auf alle Ihre Vorstellungen eingelassen?

Ja, es gab relativ wenig Grenzen. Natürlich war die Zeit, die ich für die Aufnahmen hatte, begrenzt. In Windsor Castle standen mir drei Räume zur Verfügung, ich habe mich für den Green Drawing Room entscheiden. Zudem habe ich das Kleid der Queen ausgesucht, auch Prinz Philipp zumindest eine Richtung vorgegeben, wie er sich kleiden sollte. Mit der Queen und ihrer Bekleidungsdame habe ich mich lange über die Perlenkette „ausgetauscht“, sollten es drei Reihen sein oder konnte es auch eine sein... Es war schon ein faszinierendes Shooting!

Eine abschließende Frage, Herr Struth: was war Ihr erster Gedanke, als im Februar dieses Jahres ein Bild von Ihnen – Ihr Selbstporträt vor dem berühmten Selbstporträt Albrechts Dürers – bei Sotheby’s in London für 502.000 Euro versteigert wurde?

Naja, es war schon eine gewisse Genugtuung. Die Preise in Galerien und Auktionen variieren natürlich auch stark. Der erzielte Preis muss natürlich auch im Kontext der gesamten Kunstwelt bewertet werden – und er ist doch für das Bild gerechtfertigt.

Sie arbeiten seit einigen Monaten mit der Leica S2. Was sind Ihre Erfahrungen?

Ich bin nach wie vor sehr begeistert von der Kamera, einfach umwerfend, und freue mich, dass Leica das S-System entwickelt hat, das sich offenbar mittlerweile einen sehr guten Stellenwert am Markt erworben hat.

Herr Struth, herzlichen Dank für das Gespräch!